

Dominik
Loy

Großes bereitet Gott denen, die ihn lieben

Zur 2. Lesung: 1 Kor 2,6-10

Die Gitarre fest in der Hand, der Blick wild entschlossen und die Stimme voller Kraft und Leidenschaft steht er auf dem Platz vor der Dresdner Frauenkirche. Er ist einer der vielen namenlosen Sänger, die sich dort mit ihrer Darbietung ein paar Euro verdienen. Doch jener Mann ist anders. Vor der Kirche, die wie kaum ein anderer Bau unseres Landes von Krieg, Hass, Not, Tod und Zerstörung, aber auch von Hoffnung, Versöhnung und Neuanfang Zeugnis gibt, singt der Mann – er muss um die fünfzig sein – andere Lieder als seine Kollegen. Er singt nicht irgendetwas, keine Hits, sondern vom Frieden. Er singt Lieder der Friedensbewegung und wirkt damit irgendwie aus der Zeit gefallen. Und doch gibt es gewiss keinen Ort in der Bundesrepublik, wo diese Lieder stimmiger wären als dort. Komisch auch, dass sie heute kaum noch erklingen, jetzt, wo Krieg herrscht in Europa, wo Menschen wieder zu Tausenden durch Waffengewalt sterben.

Seine kräftige Stimme hört man weit über den Platz, als er *Es ist an der Zeit* (1980) von Hannes Wader (geb. 1942) anstimmt und einen jungen, namenlosen Soldaten besingt, der 1916 gefallen ist. »Und

du hast ihnen alles gegeben, / deine Kraft, deine Jugend, dein Leben,« heißt es da im Refrain.

Dort, wo Menschen einst gefallen sind, dort, wo sie heute noch fallen, da wo Menschen alles geben, sogar ihr Leben, da kommt unweigerlich die Frage nach dem Sinn auf. Sie lässt sich in ihrer Allgemeinheit nur schwer beantworten. Unterschiedlich sind die Motive derer, die freiwillig in den Krieg ziehen, und schwer lässt sich Sinn dort finden, wo einer zum Waffengang gezwungen wird. Doch auch der beste Grund, das edelste Motiv, wie der Schutz der Heimat und der Lieben, wird denen, denen man eine Todesnachricht überbringen muss, kein wirklicher Trost sein. »Starb für's Vaterland«, macht nichts gut. Auch, wenn es so war und die Hingabe des eigenen Lebens für andere etwas Großes ist.

Trost, wirklicher Trost, kommt von anderswo: »Wir verkündigen, wie es in der Schrift steht: Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben« (1 Kor 2,9). Es mag sein, dass jene Männer und Frauen, wie Hannes Wader einen besingt, alles verloren und alles gegeben haben. Aber was haben sie, was haben alle Toten gewonnen, wenn ihr Herz brannte von der Gottesliebe? Paulus verheißt hier, was alle menschliche Ehre, Schönheit, Reichtum und Herrlichkeit übersteigt und sogar unser Ahnen überragt. Wovon aber ist die Rede? Von Christus selbst, dem »Herrn der Herrlichkeit« (1 Kor 2,8), und dem Heil, das er uns erwirkt hat und schenken will. Ein Heil, das sich nicht hat erdenken lassen. Das bereitet Gott denen, die ihn lieben. Damit ist dem Menschen nicht alles verloren, sondern in der Gottesliebe mehr gewonnen, als es ein Mensch fassen oder sich wünschen könnte. Man muss in der Auslegung des Paulusworts noch weiter gehen. Christus ist uns Heil und Herrlichkeit nicht erst dereinst in der ewigen Vollendung, sondern schon im Hier und Jetzt. Hier und heute schenkt er sein Heil und seine Gnade und lässt die Königsherrschaft Gottes bei uns und in uns anbrechen! So kündigt Paulus den Korinthern nicht ein billiges Trostwort, sondern eine machtvolle Verheißung ins Heute. Können wir sie annehmen? Glauben wir (noch), dass das Heil Gottes sichtbar und erfahrbar in unser Leben einbricht? Sind die Heilsversprechen der Welt nicht längst als Illusion entlarvt? Warum ihnen dann noch folgen, und nicht dem Herrn unser Heil zutrauen?

Für den, der sich auf einem Schlachtfeld unter Feuer und Beschuss seines Lebens ängstigt, sind die Weisheit und die Versprechungen

der Machthaber dieser Welt (vgl. 1 Kor 2,6) wohl längst entwertet worden. Was dann bedeutend wird, sind nicht die Belange dieser Welt, nicht die Politik, sondern eine Verheißung, die Heil über Not und Tod hinaus verspricht: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gedrunken ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben« (1 Kor 2,9). Vielleicht wird davon nicht vor der Dresdner Frauenkirche gesungen werden, aber gewiss in ihr.